

Rundbrief VI

November 2000

Am 27. Oktober fand das Fest zum 10-jährigen Bestehen der Schule Kovcheg statt. Glückwünsche trafen von überall in der Welt ein. Und es ist tatsächlich ein Ereignis, auf das man stolz sein darf. Die Schule Kovcheg hat nicht nur überlebt, sie ist in diesen Jahren sehr gewachsen und hat sich weiterentwickelt. Und trotzdem hat sie ihr familiäres, freundliches Gesicht nicht verloren. Das Fest selbst zeigt, dass das Leben nur so sprudelt. Alle Klassen haben ihre Räume in Cafes zu verschiedenen Epochen und Ländern verwandelt. Es gab griechische Tavernen, asiatische Teehäuser, Dschungelbar und Almhütte, um nur einige zu nennen. Rechtzeitig zum Fest sind auch die Schülerzeitung und die Lehrerzeitung erschienen. Vor allem fand - in einem neugebauten Häuschen - die Eröffnung unseres „Salons“ statt, das ist ein Kaffeehaus mit Kunstausstellung. Hier werden jetzt die vielfältigen kunsthandwerklichen Gegenstände unserer „Meister“ (auf deutsch: Werkstattleiter) ausgestellt und verkauft.

So tanzt das Schiff „Kovcheg“ fröhlich auf den Wellen. (Wohlgemerkt: „Kovcheg“ bedeutet „Arche“) Aber, wohin geht die Fahrt? Natürlich: Pläne gibt es viele. Bald wird die Metallgießerei neben der Schmiede eröffnet, dann soll ein Theater gebaut werden, danach ein Dorf auf dem Land gegründet werden für behinderte Kinder und Erwachsene... Gerade durch die Kraft dieser Ideen gelingt es immer wieder neue Menschen anzuziehen und auch internationale Hilfsorganisationen auf sich aufmerksam zu machen.

Das sind die großen Schritte und es macht Spaß daran teilhaben zu dürfen. Weniger Freude bereiten die kleinen, großen Probleme. Ich will nur ein Beispiel dafür nennen, wie schwierig es sein kann, richtige Entscheidungen zu treffen: Im Sommer erscheint eine Mutter mit ihrer 13-jährigen Tochter in der Schule. Sie kommt von weit her und ihre Tochter hat noch keinen Tag die Schule besucht. Das liegt daran, dass sie an Leukämie erkrankt war und all die Jahre behandelt wurde,



Anton und Olja auf dem Jubiläumsfest der Schule

jetzt die Krankheit aber überwunden hat. Die Direktorin versucht zu helfen, schickt das Kind auf das Schulsummerlager, für die Mutter sucht sie Unterkunft und Wohnung. Dabei ist es für Russen, die aus einer anderen Stadt oder Region kommen, ungeheuer schwierig für Moskau überhaupt ein Bleiberecht zu erhalten. Schließlich scheint aber alles geregelt, das Schuljahr beginnt, da stellt sich heraus, dass die

Mutter krank ist. Sie leidet an Depressionen und fordert dabei von allen Menschen Hilfe. Sie muss in eine psychiatrische Klinik und auch die Tochter muss wieder ins Krankenhaus, die Ärzte sagen, ihr geschwächtes Immunsystem ist dem Moskauer Klima nicht gewachsen und sie müsse zurück, woher sie gekommen sei. Jetzt trägt auf einmal die Schule Verantwortung für ein krankes Kind und eine kranke Mutter. Wir müssen uns fragen, ob wir nicht durch den Versuch zu helfen eher geschadet haben. Besser wäre es ja für beide gewesen in der Heimat zu bleiben.

In Moskau hat sich die Lage etwas beruhigt und entspannt. Der lange, milde Herbst, die stabilen Preise, die Entspannung in Jugoslawien, die steigenden Staatseinkommen wegen des hohen Ölpreises..., all das erlaubt zuweilen positiv und hoffnungsvoll an die Zukunft zu denken. Gewiss, die meisten Menschen sind von einem Thema ergriffen: Geld machen, egal wie. Aber auch das wird die Zeit wieder korrigieren, spätestens dann, wenn einmal Geld da ist.

Ich selbst habe dieser Tage die kleine und wunderschöne Stadt Susdhal besucht, Partnerstadt der kleinen und wunderschönen Stadt Rotenburg ob der Tauber. Aus den schon im September erfrorenen Dahlien haben noch einmal späte Blüten ausgetrieben, noch grasen die Ziegen zwischen den hölzernen, reich verzierten Häusern, noch erlaubt das milde Klima den Menschen den Garten zu bestellen, während von den vielen Türmen der Stadt das helle und schnelle Läuten der Glocken schallt. Wiedereinmal wurde eines deutlich: In Russland lebt etwas, wonach wir westlichen Menschen häufig suchen. Warum gibt es eigentlich so wenig Tourismus an diesen Orten?

Ich war in Susdhal natürlich, um zu malen und habe das auch getan. Ich hoffe im Sommer nächsten Jahres kann ich meine neuen Werke Euch wieder auf einer Ausstellung in Deutschland zeigen. Doch auch zur Zeit läuft eine kleine ständige Ausstellung im Haus meiner Mutter in München. Meine Mutter ist gerne bereit sie Interessenten zu zeigen und bittet nur darum, vorher anzurufen. Die Nummer: 089/912569.

Ich möchte mich noch einmal bei allen Spendern bedanken, die geholfen haben, dass unsere Sommerreise durch Deutschland und Österreich so gut ablief und sowohl für die Kinder, als auch für mich, zu einem schönen Erlebnis wurde.

Mit freundlichen Grüßen,

Eckart Henzler

P.S. Zum Jubiläum habe ich noch einen kleinen Text verfasst, über die Ideen und das Geschehen an unserer Schule.